

## Gab es eine vorislamische Bibelübersetzung ?

### Gab es eine schriftliche vorislamische Bibelübersetzung ?

Der früheste Überlieferer zum Leben Muhammads und der Entstehungsgeschichte des Islam, Muhammad ibn Ishāq<sup>[1]</sup>, dessen Werk uns nur noch durch Zitationen späterer Tradenten bekannt ist, überliefert an einer Stelle, dass ihm berichtet worden war, dass der Evangelist Johannes eine Äußerung Jesu mit Blick auf den Gesandten Muhammad überliefert habe: „Wer mich hasst, der hasst auch den Herrn. Hätte ich unter ihnen nicht die Werke getan, die vor mir kein anderer tat, hätten sie keine Sünde. Aber von nun an sind sie stolz und glauben, dass sie mich und den Herrn besiegen. Aber es muss erfüllt werden das Wort, dass im Gesetz steht: „Sie hassten mich ohne Grund“ Wenn aber Munhamanna gekommen sein wird, den Gott euch senden wird aus der Gegenwart des Herrn, und der Geist der Wahrheit, der vom Herrn ausgegangen sein wird, dann wird er Zeugnis geben von mir, und auch ihr werdet Zeugnis geben, weil ihr von Anfang an bei mir wart. Darüber habe ich zu euch gesprochen, damit ihr nicht klagt.“<sup>[2]</sup>

1 Muhammad ibn Ishāq, geb. um 704 in Medina; gest. 767 oder 768 in Bagdad) war ein muslimischer Geschichtsschreiber, der zum ersten Mal die Hadithe und Dokumente über das Leben des Gesandten Muhammad in einem Buch mit einer durchdachten Struktur und Kapiteleinteilung zusammenstellte. Dieses Buch, das nicht im Original erhalten ist, sondern nur in späteren Rezensionen, Bearbeitungen und Auszügen, ist eine der wichtigsten Quellen für die frühe Geschichte des Islam und diente als Modell für alle späteren biographischen Werke über den Gesandten. Schon der umayyadische Gelehrte az-Zuhrī, der 741/42 starb, soll ihn als die wichtigste Autorität auf dem Gebiet der Maghāzī, der Berichte über die Feldzüge des Propheten, gepriesen haben. Zunächst wirkte Ibn Ishāq in Medina. Im Jahre 737 begab er sich nach Alexandria, wo er sich dem Studium des Hadith widmete. Gegen 749 verkehrte er wieder in Gelehrtenkreisen seiner Heimatstadt Medina, wo er den Traditionarier Sufyān b. 'Uyaina traf, der nach ihm Traditionen überlieferte und seine Gelehrsamkeit schätzte. Kurz darauf (749/750) verließ er aber Medina. Veranlasst hat ihn dazu wohl die Feindschaft der öffentlichen Meinung in dieser Stadt, die ihm vorwarf, Urheber von Legenden und Gedichten über den Propheten Mohammed gewesen zu sein. Zwischen 759 und 760 hielt sich Ibn Ishāq in der Dschazira auf, dann begab er sich zu dem Kalifen al-Mansur (reg. 754–775) nach al-Hira, bevor er sich schließlich in Bagdad niederließ.

2 Text nach Detlef Gburek, Mohammed – Der Prophet des Islam, Norderstedt, 2008, S. 40; Arabisches Original bei Anton Baumstark, Eine altarabische Evangelienübersetzung aus dem Christlich-Palästinensischen, in: Deutsche Morgenländische Gesellschaft, Zeitschrift für Semitik und verwandte Gebiete, Leipzig, 8(1932), S. 202;

Damit spiegelt sich in dieser Überlieferung ein aus dem Evangelium des Johannes übernommener Abschnitt. Dort heißt es: „Wer mich hasst, hasst auch meinen Vater. Wenn ich bei ihnen nicht die Werke vollbracht hätte, die kein anderer vollbracht hat, wären sie ohne Sünde. Jetzt aber haben sie (die Werke) gesehen und doch hassen sie mich und meinen Vater. Aber das Wort sollte sich erfüllen, das in ihrem Gesetz steht: Ohne Grund haben sie mich gehasst. Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen. Und auch ihr sollt Zeugnis ablegen, weil ihr von Anfang an bei mir seid. Das habe ich euch gesagt, damit ihr keinen Anstoß nehmt.“ (Joh, 15,23 – 16,1)

Verändert wurde der biblische Text an drei bedeutsamen Stellen: Zum einen wird Jesu Rede vom Vater getilgt, da nach islamischen Verständnis Jesus nicht Gottes Sohn sein kann – ersetzt wird der Vater durch den frühmekkanischen Terminus „Herr“ - „al-rabb“. Zum anderen wird der griechische Originaltext vom Parakleten ersetzt durch „Munhamanna“. In einem Zusatz zum Zitat bemerkt Ibn Ishaq dass Munhamanna bei den Syrern (Aramäisch) Muhammad bedeutet und bei den Römern (Griechisch) „Parakletos“.<sup>[3]</sup> Zum Dritten wird das sonst übliche arabische Wort „Scharia“ für Gesetz ersetzt durch eine Übernahme des griechischen Terminus „Nomos“ für das jüdische Gesetz<sup>[4]</sup>.

Spannend an der vergleichsweise inhaltstreuen Wiedergabe des Evangeliumstextes ist es, dass diese Feststellung den Gedanken nahe legt, Ibn Ishaq habe eine schriftliche Fassung des Johannesevangeliums vorgelegen, von dem er entnehmen konnte, inklusive

3 S. Anton Baumstark, a.a.O., S. 202; In deutschen Übersetzungen wird hierfür meist „Tröster“ oder „Beistand“ übersetzt.

4 Angelika Neuwirth macht darauf aufmerksam, dass die Benennung des jüdischen Gesetzes im Koran, Sure 3,3, „als Thora ungewöhnlich ist, da „vorher stets von kitab Musa, der „Schrift Moses“ die Rede war. Die Benennung scheint den jüdischen Sprachgebrauch wiederzugeben, da im christlichen Arabisch die aus der Septuaginta übernommene Übersetzung als „das Gesetz“, ho nomos, al-namus, vorherrscht.“ Angelika Neuwirth, Koranforschung – eine politische Philologie, Berlin/Boston, 2014, S. 82, FN 124;

inhaltlicher muslimischer Abänderung. Wir wissen: „Christliches Gedankengut verbreitete sich bereits im 1. Jahrhundert vom Nabatäerreich und Syrien ausgehend, entlang der Handelswege auf der arabischen Halbinsel. Mag dies zunächst in mündlicher Überlieferung geschehen sein, so ist doch ein schriftliches Festhalten bald darauf wahrscheinlich. ... Spätestens in der Zeit der dogmatischen Kämpfe bilden diese Literaturen eine zusätzliche Hilfe, sich von der Reichskirche zu trennen und selbständige Kirchen zu bilden. Zu diesen Schriftsprachen zählte neben dem Koptischen das Aramäische. Es ist zu vermuten, dass die im Koptischen und Aramäischen vorliegenden Evangelien bereits früh in das Arabische übertragen wurden.“<sup>[5]</sup> Diese Vermutung hat eine annehmbare Logik in sich, allerdings sind sich nahezu alle Islamwissenschaftler einig, dass bislang keine arabische Evangelienübersetzung aus vorislamischer Zeit bekannt ist. Islamwissenschaftler mit explizitem christlichen Hintergrund haben deshalb sogar die Christen der Arabischen Halbinsel aus vorislamischer Zeit kritisiert.<sup>[6]</sup>

Wolfgang Klausnitzer stellt in diesem Kontext die zwar indirekte Aussage, aber wohl richtige Frage: „Es ist mit-hin etwas unklar, welches Buch die Christen eigentlich haben, wenn das „Inġil“ [Evangelium] sie denn zu „Leuten des Buches“ macht.“<sup>[7]</sup> In der islamischen Tradition erklärt sich die Sonderstellung von Juden, Christen und Sabiern aus der Tatsache, dass sie eben „ahl al-kitab“ - Leute des Buches – sind. Natürlich war dieses Buch greifbar in Griechisch und in anderen Übersetzungen. Warum sollte es nicht auch in einer arabischsprachigen Fassung existiert haben in der es von den bedeutenden Figuren des werdenden Islam zur Kenntnis genommen werden konnte. Immerhin setzt der Koran sich mit vielen christlichen Überzeugungen auseinander, angefangen von der Geburt Jesu, über sein Verhältnis zu Gott, mit der Frage nach seinem Kreuzestod, über die Frage

seiner Wiederkunft bis hin zur Fragen um seine Funktionen bei dieser Wiederkunft. Das alles nur auf „Hörensagen“, „orale Tradition“ oder „rein mündliche Überlieferung“ basieren zu lassen, erscheint mutig.

### Frühe Bibelübersetzungen in der Region Äthiopien

Die Region jenseits des Roten Meeres, die heute als Äthiopien und Sudan bekannt ist, wurde in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts christianisiert und gehört mit zu den ältesten christlich geprägten Gesellschaften der Welt. „Ungelöst ist bis heute noch die Frage, wann mit der Bibelübersetzung begonnen wurde. ... A. Dillmann<sup>[8]</sup> ... vertritt die Ansicht, daß in dieser ersten Periode, als Äthiopien noch unter griechischem Einfluß stand<sup>[9]</sup>, schon die Bibel übersetzt wurde, „da bei keinem Volk das Christentum auf Dauer Wurzel fassen kann, wenn ihm nicht auch zugleich seine Nahrungsquellen, das geschriebene Wort, mitgegeben werden“. Er sieht die Bibel als das älteste Denkmal der äthiopischen Literatur an.“<sup>[10]</sup> Andere gehen davon aus, dass Bibelübersetzungen erst später stattfanden, eher in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts im Rahmen einer erneuten Missionsbewegung in der Mönche aus Syrien nach Äthiopien kamen: „Es kann als sicher gelten, daß in dieser Zeit der syrischen Mission die Bibelübersetzung in Angriff genommen wurde.“<sup>[11]</sup> Hofmann macht deutlich, dass allerdings die Frage aus welcher Sprache ins Äthiopische übersetzt wurde noch nicht gelöst ist. Die aus Syrien gekommenen Mönche deuten auf syrischen Einfluß. Allerdings muss auch beachtet werden, dass es intensive Kontakte in das koptische Ägypten gab.

### Ägypten

„Nach der Trennung der monophysitischen koptischen Kirche von der Reichskirche im 5. Jahrh. wurden die koptischen Übersetzungen in ihr die maßgebenden Bibeltexte.“<sup>[12]</sup> Schon im 3. Jahrhundert waren Über-

5 Detlef Quintern/Kamal Ramahi, *Qarmaten und Iḥwān aṣ-Ṣafāʾ*, Hamburg, <sup>2</sup>2016, S. 179f; Die Autoren übernehmen hier auch eine Position vom Karam Khella, *Jesus und die Ursprünge des Christentums*, Hamburg, <sup>3</sup>2017, indem sie formulieren: „Die Existenz eines arabischen Urevangeliums hat Karam Khella nachgewiesen und dessen Spuren aus der arabischen Historiographie herausgefiltert.“ Nach einer kurzen Lektüre von Khella's Publikation wird deutlich dass dieser nicht nur annimmt, dass die Evangelien ursprünglich in arabischer Quadratschrift geschrieben wurden und dann erst in das Griechische übertragen wurde. An mehreren Stellen wird deutlich, dass Khella mit Blick auf die historisch-kritische Theologie des Christentums, wie auch mit Blick auf die Erkenntnisse kritischer Islamwissenschaftler eine sehr extreme Sonderposition einnimmt.

6 „... die Christen des 6./7. Jahrhunderts dafür zu tadeln, dass sie ihre liturgische Sprache beibehielten, ihnen die „Schuld“ am Entstehen des Islam anzulasten und zu bedauern, dass man bis heute für diesen „Kardinalfehler“ bezahlen müsse.“ Hanna Nouri Josua, Ibrahim der Gottesfreund, Tübingen, 2016, S. 491, FN 89;

7 Wolfgang Klausnitzer, *Der muslimische Vorwurf der „Schriftverfälschung“ an die Adresse der Juden und Christen*, in: Timo Günzelmannsur (Hsg.), *Das koranische Motiv der Schriftverfälschung durch Juden und Christen*, Regensburg, 2014, 125-176, hier S. 128;

8 Christian Friedrich August Dillmann (\* 25. April 1823 in Illingen; † 4. Juli 1894 in Berlin) war ein deutscher Orientalist und Theologe. Als hervorragender Kenner der äthiopischen Sprache und Literatur wurde Dillmann als Neubegründer der äthiopischen Philologie bekannt.

9 „Doch auch griechischer Einfluß macht sich geltend. Das im frühen ersten JH. gegründete Aksum weitete seinen Einflußbereich bald bis zum Roten Meer aus und kann sich im 2./3. Jh. in die Auseinandersetzungen zwischen den südarabischen Mächten einmischen. Über den Hafen Adulis nimmt Aksum am internationalen Handel teil. Dem aksumitischen König Zoskales bescheinigt der Periplus maris Erythraei griechische Bildung. Griechische Inschriften wurden im aksumitischen Reich wohl schon im ersten Jh. gesetzt. ... aksumitische Münzen tragen zum größten Teil griechische Münzlegenden.“ Stefan Weninger, *Das Verbalssystem des Altäthiopischen*, Wiesbaden, 2001, S.7;

10 Josef Hofmann, *Das Neue Testament in äthiopischer Sprache*, in: Kurt Aland (Hsg), *Die alten Überlieferungen des Neuen Testaments, die Kirchenväterzitate und Lektionare*, Bd. 5, Berlin/New York, 1972, S. 345-374, hier S. 348f;

11 Josef Hofmann, a.a.O., S. 349;

12 Marthin Noth, *die Welt des Alten Testaments*, Berlin, 1962, S.

setzungen im sahidischen Dialekt, der vorrangigen Sprachform Oberägyptens, entstanden. Handschriften im bohairischen Deltadialekt sind erst aus dem 7. Jahrhundert erhalten, was aber nicht sofort bedeutet, dass es nicht auch schon vorher Übersetzungen für die unterägyptischen Regionen gab.

### Syrisch-Aramäisch

Vielleicht bereits zu Ende des 1. Jahrhunderts, sicherlich aber dann in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, ergab sich das Bedürfnis, die Schriften des Neuen Testaments bzw. die gesamte Bibel auch ins Aramäische, auch als Syrisch bezeichnet, zu übersetzen. Andere siedeln diese Übersetzungen für das Neue Testament später an. Die sogenannte Peschitta ist eine Bibelübersetzung in die, zum östlichen Zweig der aramäischen Sprachen gehörende, Syrische Sprache. Sie ist die verbreitetste Bibel des syrischen Christentums und gilt als Standardversion der Bibel für Kirchen der syrischen Tradition. Ihre ältesten Handschriften stammen aus dem 5. Jahrhundert, doch ihre Anfänge reichen, zumindest für das Alte Testament, bis in das 1. Jahrhundert zurück. Sie wird heute in der Syrisch-Orthodoxen Kirche von Antiochien und der Assyrischen Kirche des Ostens verwendet. Die Peschitta des Neuen Testaments dann ist im syrischen Raum im 4. Jahrhundert entstanden, nach manchen Autoren allerdings schon bis 145. Sie vereint alle vier Evangelien in einem Buch und löste damit das bisher benutzte Diatessaron<sup>[13]</sup> des Tatian ab. Auch andere altsyrische NT-Übersetzungen wie das „evangelion da-mephareshe“ (Evangelium des Getrennten) enthielten diese, wurden aber in der syrischen Kirche nicht verwendet. Bis zur Eingliederung des syrischen Christentums in die byzantinische Reichskirche (ca. 325–400) galten dort nur das Diatessaron und die Paulusbriefe als kanonisch. Danach verdrängte die stärker am griechischen Neuen Testament orientierte neutestamentliche Peschitta das Diatessaron. Bischof Rabulas (411–435) verschaffte ihr alleinige Geltung, indem er das Diatessaron verbrennen ließ. Lange Zeit galt er auch als ihr Verfasser. Die Peschitta wird in beiden Teilen der gespaltenen syrischen Kirche verwendet (Monophysiten und Nestorianer).

Die Arabische Halbinsel und die auf ihr lebenden Christen waren also in der Periode vor dem Aufkommen des

304;

13 Das Diatessaron war eine Evangelienharmonie, die Texte aus den synoptischen Evangelien, aber auch aus apokryphen Evangelien in das Evangelium nach Johannes integrierte, um so eine „harmonisierte“ Lebens- und Verkündigungsbeschreibung für Jesus Christus zu liefern. Dass Ibn Ishaq ein Johanneszitat nutzt, könnte eventuell auch der Tatsache geschuldet sein, dass die ihm vorliegende Fassung die des Diatessarons war, woraus sich auch die grammatikalischen Verschiedenheiten zu den uns bekannten arabischen Übersetzungen des Johannesevangeliums erklären lassen würden. Das Diatessaron war auch in Arabisch übersetzt und besaß in der syrischen Kirche bis in das 5. Jahrhundert hinein kanonische Geltung.

Islam auf allen Seiten umgeben von Übertragungen der Evangelien in Landessprachen. Es erhebt sich deshalb umso mehr die Frage warum es keine Übersetzung in Arabisch gegeben haben soll. Gerade auch weil in der Region des heutigen Jemen äthiopische Besatzer, sowohl Juden, wie auch Christen, in jenen Tagen sich festgesetzt hatten, die nachweislich in intensivem Kontakt mit den wichtigen Orten der Arabischen Halbinsel standen.

### Der Terminus „Nomos“/Gesetz

Dr. Aloys Sprenger<sup>[14]</sup> beschäftigte sich mit dem Auftauchen des Nomos-Begriffs im Islam in einem eigenen Artikel bereits im Jahre 1859<sup>[15]</sup>: „In der syrischen und in der von Ibn Ishaq angeführten alten arabischen Übersetzung des Verses Evang. Joh. 15,25 wird [gr.] νομος, [dt.] „Gesetz“ mit [arab.] Nâmûs wiedergegeben. Wir dürfen annehmen, dass, wenn das griechische Wort Nomos in dieser veränderten Aussprache nicht schon früher unter den orientalischen Christen in der technischen Bedeutung „das Gesetz“ gang und gäbe war, es durch diese Evangeliumsübersetzung üblich wurde, und zwar lange vor Mohammad.“ Eine Begründung für seine Annahme bleibt er leider schuldig. Aber er setzt sich intensiv in diesem Kontext mit der islamischen Tradition auseinander, insbesondere in der Person des Waraka ibn Naufal, einem Verwandten von Muhammads Frau Chadidscha. Dabei beruft er sich auf den Tradenten Ibn Schaddad, der überliefert zu Waraka: „Wenn du [Chadidscha] die Wahrheit sprichst, so ist dein Mann ein Prophet und es wird ihm Hartes von seinen Religionsgenossen widerfahren. Wenn ich noch lebe, wann er auftritt, werde ich an ihn glauben.“ Zudem bezieht Sprenger sich auf den Tradenten Abu Maysara: „Waraka sagte zu ihm [Muhammad]: Freue dich, denn ich bezeuge dass du derjenige bist, den der Sohn der Maria verheißen hat, dass die Gewähr, worauf du dich stützt, dem Nâmûs des Moses<sup>[16]</sup> entspricht, dass du bestimmt bist als Prophet gesandt zu werden und dass dir spä-

14 Aloys Sprenger (\* 3. September 1813 in Nassereith, Tirol; † 19. Dezember 1893 in Heidelberg) war ein österreichischer Orientalist. Sprenger studierte an der Universität Wien neben Medizin und Naturwissenschaften besonders orientalische Sprachen, ging 1836 nach London, 1843 nach Kalkutta und wurde hier 1848 zum Vorsteher des Kollegiums in Delhi ernannt. 1850 wurde Sprenger zum Examinator, Dolmetscher der Regierung und Sekretär der Asiatischen Gesellschaft in Kalkutta ernannt. In dieser Eigenschaft veröffentlichte Sprenger mehrere Werke, unter anderem „Dictionary of the Technical terms used in the sciences of the Musulmans“ (1854) und „Ibn Hajar’s biographical dictionary of persons who knew Mohammed“ (1856). Ab 1857 wirkte Sprenger als Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Bern, siedelte aber im November 1881 nach Heidelberg über.

15 Dr. A. Sprenger, Ueber den Ursprung und die Bedeutung des arabischen Wortes Nâmûs. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Vol. 13, No. 4 (1859), S. 690 – 701; Die folgenden Zitate stammen aus diesem Artikel.

16 Sprenger meint, selbst einschränkend, dass unter dem „Nâmûs des Moses“ eventuell der brennende Dornbusch gemeint sein könnte.

ter aufgetragen werden wird gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Wenn ich dann noch lebe, werde ich mit dir kämpfen.“ Eine andere Tradition, verschriftlicht bei Ibn Aby Schayba, lautet: „Waraqa sprach zu ihm [Muhammad]: Freue dich! Freue dich! Freue dich! denn ich bezeuge dass du der Bote bist, den Jesus verheißen hat mit den Worten: Ein Bote wird nach mir kommen, dessen Name Ahmad ist. Ich bezeuge dass du der ... Muhammad bist; ich bezeuge, dass du der Gottgesandte bist. Die Zeit ist nahe, wo du den Befehl erhalten wirst zu kämpfen. Wenn du diesen Befehl erhältst und ich bin noch am Leben, so kämpfe ich mit dir.“ Sprenger geht es um die Frage nach dem Grund warum man einem in Mekka bekannten Christen mehrfach die Bezeugung von Muhammads Gesandtschaft in den Mund legt, obwohl dieser, trotz seiner Erkenntnis von dessen Gesandtschaft, bis zum Ende seines Lebens Christ geblieben ist und nicht in die Nachfolge Muhammads eingetreten ist. Deshalb bezieht sich Sprenger auch auf weitere Traditionen. Eine überliefert Ibn Sa’d: „... Darauf begab sie [Chadidscha] sich zu Waraqa und erzählte es ihm. Er sprach: Wenn er [Muhammad] die Wahrheit sagt, so ist dies ist ein Nâmûs wie der Nâmûs des Moses; wenn er gesandt wird und ich bin noch am Leben, so will ich ihn unterstützen und ihm helfen und an ihn glauben.“ Sprenger meint, dass die regelmäßig sich wiederholende Rede vom „wenn ich noch lebe“ darauf hinweisen soll, dass Waraka zwar die Gesandtschaft des Muhammad erkannt hat, dass er aber nicht mehr lange genug lebte um zum Gläubigen werden zu können. Darüber hinaus vermutete Sprenger dass der Terminus Nâmûs deswegen in den Waraka-Legenden erhalten blieb, weil der Begriff nicht verstanden worden ist. Man kannte ihn nicht, konnte mit dem Terminus nicht viel anfangen und behielt ihn, um möglichst keinen Fehler zu begehen. Sprenger überliefert auch die Tradition, dass Waraka Muhammad ankündigt, dass dieser von den Mekkanern sogar vertrieben werden wird: „Ja, erwiederte Waraqa, nie hat ein Mann etwas gebracht wie das was du bringst, dass man ihm nicht weh gethan hätte.“ Das erinnert inhaltlich sehr stark an Lk 4,24 „Und er setzte hinzu: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.“

Aus der Tradition des at-Tabari führt Sprenger nun an, dass Waraka in einem Wort an Chadidscha den Nâmûs genauer benennt: „... er meinte damit den Engel Gabriel<sup>[17]</sup> ...“. Und aus der Tradition des Kitab Alaghany führt Sprenger an: „... so kommt der größte Nâmûs zu ihm – der Nâmûs Christi, über welchen die Schriftbesitzer nur

17 „It should be noted that the Qur’ân uses the words Holy Spirit and Gabriel interchangeably. ... Thus both the Qur’ân and the reports make it clear that Devine revelation was brought to the prophet, as well as to the prophets before him, by angel Gabriel who is also called the Holy Spirit or the Faithful Spirit or the great Nâmûs.“ Maulana Muhammad Ali, *The religion of Islam*, Dehli, 1994, S. 16, FN 5;

um Geld Auskunft geben.“<sup>[18]</sup>

Der Begriff Nâmûs ist eine arabisierte Form des griechischen Nomos, der von den Tradenten übernommen wurde, wohl weil er sie verunsicherte und sie ihn mit „Scharia“ (Gesetz) inhaltlich gleichsetzten.

All das aber gibt keine Antwort auf die Frage weshalb Ibn Ishaq bei seiner Übernahme des Abschnitts aus dem Johannesevangelium „Nomos“ als Begriff für Gesetz setzte, obwohl zu seiner Zeit der Terminus der „Scharia“ bereits bekannt und üblich war und auch der Begriff „Tawra“ (Thora) schon im Koran Verwendung gefunden hatte (Koran 3,3) als Bezeichnung für das jüdische Gesetz.

### Eine arabische Bibelübersetzung als Vorlage ?

Die inhaltliche Übereinstimmung des Ibn Ishaq-Textes mit dem Johannesevangelium ist, abgesehen von den islamischen Abweichungen, außerordentlich. Und die ältesten literarischen Sprachzeugnisse des Arabischen reichen bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts zurück. Deshalb haben auch einige der Islamwissenschaftler angenommen, dass Ibn Ishaq bereits eine schriftliche, arabischsprachige Übersetzung des Evangeliums vorgelegen haben muss, woraus sich der islamische Tradent bedient hatte. Massiver Vertreter dieser Überzeugung war Anton Baumstark<sup>[19]</sup>. Damit bezieht er zwar eine

18 Sprenger geht in diesem Artikel auch noch auf die Bedeutung des Nâmûs in der arabischen Philosophie ein und macht deutlich, dass der Begriff dort, in Übernahme von Aristoteles, ethisch verstanden wird im Sinne von Heiligtum und Ehre. Auch der Terminus „Frau“ spielt da hinein, wie Bahar Erbil, *Toleranz für Ehrenmörder?*, Berlin, 2008, S. 163, für die Türkei deutlich macht: „... etwa so ähnlich wie der türkische Ehrbegriff namus, wobei Letzteres sich im Wesentlichen auf die Keuschheit und Tugendhaftigkeit der Frau beschränkt und aufgrund deren Zuwendung zum Mann damit zugleich zur Ehre des Mannes wird.“

19 Anton Baumstark, der Jüngere, (\* 4. August 1872 in Konstanz; † 31. Mai 1948 in Bonn) war ein deutscher Philologe, Orientalist und Liturgiewissenschaftler. Er gilt als Begründer der Wissenschaft vom Christlichen Orient und der Vergleichenden Liturgiewissenschaft. Er war das einzige Kind des zum Katholizismus konvertierten Politikers und Schriftstellers Reinhold Baumstark (1831–1900) und dessen Ehefrau Clementine Beck. Nach seiner Schulzeit studierte Baumstark klassische und orientalische Philologie und wurde 1894 in Leipzig mit einer Dissertation über griechisch-syrische Übersetzungsliteratur zum Dr. phil. promoviert. Bereits mit 26 Jahren konnte er sich 1898 für beide Fächer an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg habilitieren. Mit Förderung und Vermittlung seiner Lehrer konnte Baumstark 1899 bis 1904 als Privatgelehrter auf längere Zeit am Campo Santo Teutonico in Rom arbeiten; u. a. gründete er dort 1901 die wissenschaftliche Zeitschrift *Oriens Christianus*, die er, mit einer Unterbrechung 1906/08, bis 1941 leitete. 1904/05 unternahm er seine einzige Orientreise. 1906 bis 1921 wirkte er als Gymnasiallehrer an der heutigen Heimschule Lender in Sasbach (Baden), der Lehranstalt seines Taufpaten Franz Xaver Lender. Im Jahre 1921 wurde Baumstark als freigestellter preußischer Studienrat Ordentlicher Honorarprofessor für „Geschichte und Kultur des christlichen Orients und orientalische Liturgie“ in der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn, daneben 1923 a. o. Professor für semitische Sprachen und vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Nimwegen, 1926 Professor für Islamkunde und Arabisch an der Universität Utrecht. Anlässlich der Jahrtausendfeier der Rheinlande 1925 verlieh ihm die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn die damals für einen Laien seltene Würde eines theologischen Ehrendoktors. Im Jahre 1930 erhielt er den Ruf auf den Lehrstuhl für Orientalistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität in

Minderheitenposition – aber eine, die interessant ist. Schon 1840 hatte Dr. J. G. Herbst<sup>[20]</sup> formuliert: „Eben so fand das Christenthum bald nach seiner Entstehung Eingang in dieses Land, und gewann seit Constanz solches Aufsehen, daß blühende Kirchen entstanden, und die Bischöfe Arabiens zu den kirchlichen Verhandlungen auf dem Concilien gezogen wurden. Es fehlt also nicht an Aufforderung, die heilige Schrift, des alten sowohl als des neuen Testaments, in die arabische Sprache zu übersetzen. Dennoch besitzen wir aus der Zeit, wo Judenthum und Christenthum in Arabien blühte, auch nicht ein Bruchstück einer arabischen Bibelübersetzung; überhaupt fehlt uns jede auch die leiseste Spur, daß in Arabien die Bibel oder ein Theil derselben in die Landessprache übertragen worden sey.“<sup>[21]</sup>

Georg Graf<sup>[22]</sup> zitiert dazu Anton Baumstark: „Das älteste Buch in arabischer Sprache ist nicht der Qoran, sondern es sind ihm liturgische Bücher eines in arabischer Sprache gefeierten christlichen Kultes vorangegangen. An arabische Evangelienbücher aus Palästina wird man vorab zu denken haben.“<sup>[23]</sup> Er verweist auf Waraqa ibn

---

Münster.

20 Dr. Johann Georg Herbst, geb. in Rotweil am 13. Januar 1787, † als Professor der Theologie an der kathol. theologischen Facultät und Oberbibliothekar zu Tübingen am 31. Juli 1836. Nach vollendeten Gymnasialstudien trat er in das Benediktinerstift St. Peter auf dem Schwarzwald ein. Nach Aufhebung dieses Stiftes kam er 1806 an die Universität Freiburg. Dort widmete er sich besonders den orientalischen Sprachen und den biblischen Wissenschaften. Im Herbst 1811 trat er in das Priesterseminar zu Meersburg ein. Nach Errichtung einer theologischen Fakultät in Ellwangen wurde er dorthin als Repetent berufen. Mit der Anstalt siedelte er, als Professor, im Jahr 1817 nach Tübingen über. Er war bis zu seinem Tod ein eifriger Mitarbeiter an der seit 1819 bestehenden theologischen Quartalschrift. Viele seiner dort veröffentlichten Abhandlungen sind den alten Synoden gewidmet.

21 Dr. J. G. Herbst, Historisch-kritische Einleitung in die Heiligen Schriften des Alten Testaments, Karlsruhe/Freiburg, 1840, S. 14;

22 Georg Graf (\* 15. März 1875 in Munzingen (Wallerstein); † 18. September 1955 in Dillingen an der Donau) war ein deutscher Orientalist. Er war ein Vertreter der Wissenschaft vom Christlichen Orient. Nach dem Studium am Lyzeum in Dillingen wurde er 1898 zum Priester geweiht. Bis 1930 war er vorwiegend in der Seelsorge tätig. Im Jahr 1905 promovierte er in München zum Dr. phil. mit einer Studie der christlich-arabischen Literatur. Durch diese Arbeit entstand sein Kontakt zu der Zeitschrift *al-Machriq*, begründet durch Louis Cheikhô. In den Jahren 1910 und 1911 hielt er sich in Jerusalem auf und studierte dort christliche Literatur in Klöstern, verbunden mit einem Kurzaufenthalt in Beirut. Im Jahr 1918 erwarb er den Doktorgrad der Theologie an der Universität in Freiburg mit einer Arbeit über Marqus Ibn al-Qunbar (Ein Reformversuch innerhalb der Koptischen Kirche im zwölften Jahrhundert), die im Jahre 1923 veröffentlicht wurde. Weitere Forschungsaufenthalte in Ägypten, Syrien und Palästina folgten. Im Jahr 1930 wurde er zum Honorarprofessor für christlich-orientalische Literaturen an der theologischen Fakultät der Universität München ernannt. Im Jahr 1946 wurde er zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. Insgesamt veröffentlichte Graf über 270 Bücher, Artikel und Publikationen über den christlichen Orient. Er publizierte eine große Anzahl an bis dato unveröffentlichten arabischen Werken. Er war lange Zeit Herausgeber der arabischen Serie des *Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium* und der Zeitschrift *Oriens Christianus*. Als sein Hauptwerk darf die fünfbandige Geschichte der christlichen arabischen Literatur gelten (Vatikanstadt 1944–53).

23 Georg Graf, *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*, Citta del Vaticano, 1944, S. 36; Hikmat Kashouh, Professor am Arab Baptist Theology Seminar in Beirut, beschreibt Baumstarks Ansatz in sei-

Naufal „der – nach den Worten Ibn Ishaqs in seinem Leben Muhammeds – Christ geworden war und die Hl. Schrift gelesen und manches von Juden und Christen gehört hatte.“<sup>[24]</sup> Bezugnehmend auf den Tradierer Al-Buhari benennt er zu Waraka „dass er die hebräische Schrift zu schreiben wusste und vom Evangelium so viel in Hebräisch abschrieb, als es Gott gefiel, dass er schreiben solle.“<sup>[25]</sup> Darüber hinaus berichtet Graf „dass der jakobitische Patriarch Johannes (I. 631-648) von ‚Amr bar abi Waqqas, dem Emir der Araber, den Auftrag erhalten habe, die Evangelien aus dem Syrischen ins Arabische zu übersetzen, jedoch mit der Ausmerzung des Namens Jesu und ohne Erwähnung des Kreuzes und der Taufe.“<sup>[26]</sup> Aber auch er kommt in der Summe zum Ergebnis: „Aus dem ganzen Berichte geht klar hervor, dass es im Gesichtskreis aller Beteiligten eine arabische Bibelübersetzung nicht gegeben hat.“<sup>[27]</sup> Diese Mehrheitsmeinung vertritt auch Harald Suermann<sup>[28]</sup>: „Es scheint wohl heute ausgeschlossen, daß es vor der islamischen Eroberung arabische Übersetzungen der Bibel gegeben hat.“<sup>[29]</sup> Zu diesem Ergebnis kommt auch Hanna Nouri Josua<sup>[30]</sup>: „Ein großes Manko war die fehlende Übersetzung der Bibel ins Arabische, die vollständig erst ab Ende des 8. Jahrhunderts anzusetzen ist, nicht zuletzt auch bedingt durch die erst unzureichend entwickelte arabische Schrift, so dass Muhammads Kenntnis des Christentums wohl nicht auf schriftliche Quellen son-

---

nem Werk *The Arabic Version of the Gospels*, Berlin/Boston, 2012, S. 18: „Baumstark points out that the liturgical marks and signs found in these old Arabic manuscripts are of an archaic character produced by the translator in an early period. They mirror a liturgical form used in the Jerusalem church before the rise of Islam.“

24 Georg Graf, a.a.O., S. 34;

25 Georg Graf, a.a.O., S. 34;

26 Georg Graf, a.a.O., S. 35;

27 Georg Graf, a.a.O., S. 36; Hikmat Kashouh, a.a.O., S. 19, kommentiert dazu: „It is important to note that the argument made by Graf does not prove that the Arabic Gospel text was made only after the rise of Islam. ... In other words, Graf’s argument did not demolish Baumstark’s claim but showed its limitations. ... It is hard to accept the fact that the Christian church, which was well established among the Arabs in al-Hira, did not feel the need for, and think of, producing liturgical texts in their native language.“

28 Prof. Dr. Harald Suermann ist apl. Professor an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität im Fach Wissenschaft vom Christlichen Orient. Er ist auch assoziiertes Mitglied des Zentrums für Religion und Gesellschaft (ZERG) und Dozent am Institut für Katholische Theologie der Rheinisch-Westfälischen Technischen Universität im Rahmen des Masterstudienganges Theologie und Globale Entwicklung. Zudem ist er Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste - Klasse Weltreligionen und Direktor des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio.

29 Harald Suermann, *Die Anfänge der arabischen Theologie in Palästina*, in: Martin Tamke (Hsg), *SYRIACA*, Münster/Hamburg/London, 2002, S. 247;

30 Hanna Josua ist Pfarrer und Islamexperte in Backnang bei Stuttgart und schrieb 2005 seine von der Ev. Theologischen Faculteit in Leuven angenommene Dissertation. 2017 erhielt er den Johann-Tobias-Beck-Preis des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT).

dem auf mündlich überlieferten Traditionen basierte.“<sup>[31]</sup> Auch Professor Ronny Vollandt, Inhaber der Professur für Judaistik am Institut für den Nahen Osten der Ludwig-Maximilians-Universität, ist überzeugt davon, dass es keine arabische Bibelvorgabe gegeben habe: „Nach dem derzeitigen Forschungsstand gehen wir davon aus, dass es zwar eine gewisse Form der mündlichen, aber keine schriftliche Übersetzung der Bibel ins Arabische gab.“<sup>[32]</sup> Auch Nicolai Sinai muss feststellen, dass es „fehlt ... an Belegen für eine vorislamische arabische Bibelübersetzung“.<sup>[33]</sup> Theresia Hainthaler macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass „Auch die ältesten christlichen Autoren unter dem Islam, wie Theodor Abu Qurra (+ um 820) oder ‚Abd al-Masih al-Kindi, scheinen keinen gemeinsamen arabischen Bibeltext benutzt zu haben.“<sup>[34]</sup>

### Stellenwert des Lesens und Schreibens in vorislamischer Zeit

Emine Kurum<sup>[35]</sup> macht dazu deutlich: „Die Bevölkerung auf der Arabischen Halbinsel, speziell im Hiğaz, zur Zeit der ġāhiliya<sup>[36]</sup> war eine stark auf Kultur und Tradition fußende Gesellschaft. ... Lese- und Schreibkompetenzen waren hingegen zur Bewältigung des Alltags minder wichtig und wurden somit in der Stammesgemeinschaft seltener geschult. Dennoch waren die Araber nicht im Ganzen Analphabeten; bereits der Großvater des Propheten Muhammad, ‚Abd al-Muttalib b. Hashim (gest. 579 n. Chr.), soll des Schreibens mächtig gewesen sein. ... Gleichmaßen sollen seine zehn Söhne das Schreiben beherrscht haben, unter ihnen auch der Vater des Propheten, ‚Abd Allah.“<sup>[37]</sup> Sie macht aber auch auf-

31 Hanna Nouri Josua, a.a.O., S. 490;

32 <https://www.uni-muenchen.de/forschung/news/2016/bibliaarabica.html>

33 Nicolai Sinai, *Der Koran*, Stuttgart, 2017, S. 39;

34 Theresia Hainthaler, *Christliche Araber vor dem Islam*, Leuven/Paris/Dudley, 2007, S. 145, FN 6;

35 Emine Kurum hat Islamische Religionswissenschaften, Jüdisch-Christliche Religionswissenschaften (M.A.) und Soziologie (Dipl.) studiert. Nach ihrem Studium arbeitete sie anderthalb Jahre als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam in Frankfurt a. M. Seit April 2015 promoviert sie im Rahmen des Graduiertenkollegs 1728 „Theologie als Wissenschaft“ der DFG zum Thema „Narrative Repräsentation und Transformation von Überlieferungen (riwāyāt)“. Seit 2012 ist sie Vorstandsmitglied im Institut für Islamische Studien und Interkulturelle Zusammenarbeit e. V. (IFIS & IZ), Mannheim. Ein eigener Vergleich zweier arabischer Bibelübersetzungen unserer Tage mit dem von Anton Baumstark überlieferten arabischen Text des Ibn Ishaq zeigt nicht nur, dass die Bibeltexte eine grammatikalisch verschiedene Struktur als der Ishaq-Text haben und dass die verwendeten Begriffe mehrheitlich verschieden sind, teilweise durch die Grammatik verursacht, und nur in der Minderheit identisch sind. Die Wahrscheinlichkeit einer schriftlichen Vorlage wird dadurch nicht erhöht.

36 Unter Dschahiliya versteht die islamische Tradition, die Zeit vor der Entstehung des Islam. Diese „Zeit der Unwissenheit“ unterstellt den Menschen nicht Unwissenheit im allgemeinsprachlichen Sinn, sondern im Sinne von Nichtwissen um die wahre Religion.

37 Emine Kurum, *Schriftkundige und Lehreinrichtungen in frühislamischer Zeit*, in: Yasar Sarikaya/Adem Aygun (Hsg), *Islamische Religions-*

merkmal auf die, die die Schrift und das Lesen höher bewerteten: „Juden und Christen hingegen, als Besitzer von Heiligen Schriften, beherrschten jene Künste und galten als die „Schulmeister“ der Araber.“<sup>[38]</sup> Wohl aber nicht nur Christen und Juden kannten das geschriebene Wort: „So verweist auch Schoeller darauf, dass bereits in der ġāhiliya – zumindest in den städtischen Zentren – die Niederschrift von Verträgen, Briefen, Gedichten, Stammesdiwanen und anderen Dingen unter den Arabern weit verbreitet war. Um deren Bedeutung zu betonen und sie zudem vor dem Vergessen zu bewahren, wurden sie schriftlich festgehalten.“<sup>[39]</sup> Kurum verweist in diesem Zusammenhang zum Beispiel auf den Vertrag zwischen zwei Stämmen, der wegen seiner Bedeutsamkeit sogar an der Ka’ba aufgehängt worden war. Und sie benennt namentlich bekannte Lese- und Schreibkundige in vorislamischer Zeit, darunter auch Frauen. Der Gesandte Muhammad soll den ‚Abd Allah b. Sa’id b. al-’As, der wohl eine besonders schöne Schrift hatte, beauftragt haben in Medina die Lese- und Schreibunkundigen zu lehren. Auch der Bokott des Heimatstammes Muhammads in Mekka, gegen diesen, wurde schriftlich verfasst. So kommt Kurum zu dem Ergebnis: „Die Fähigkeit des Lesens und Schreibens erscheint in gewisser Hinsicht als ein Kapital der Privilegierten.“<sup>[40]</sup> Im gleichen Artikel macht sie zeitgleich deutlich, dass „sich das Lesen und Schreiben auch unter den ärmeren Gläubigen verbreitet hatte ...“.<sup>[41]</sup> Als Beispiel hierfür verweist sie auf ‚Amir b. Fuhaira (gest. 4H./625): „Als einer der ersten zum Islam übergetretenen Sklaven soll er vom Propheten während dessen Aufenthalts in Medina beauftragt worden sein, ein Schreiben anzufertigen und dieses an Suraqa zu übergeben, welcher die Verfolgung des Propheten und Abu Bakrs aufgenommen hatte.“<sup>[42]</sup> Als weiteres Beispiel führt sie an: „Die siegreichen Muslime [nach der Schlacht von Badr] verlangten als Lösegeld von den Gefangenen 40.000 Dirham. Jene, die diese Summe nicht aufbringen konnten, mussten, ehe sie freigelassen wurden, zehn Kinder in Medina das Schreiben lehren.“<sup>[43]</sup> So schlußfolgert sie daraus nun: „Diese Begebenheiten zeigen zum einen, dass selbst der ärmere Bevölkerungsanteil Mekkas – der nicht in der Lage war, Lösegeld zu bezahlen – die Schreibkunst beherrschte, sodass diese keine auf die privilegierte Schicht begrenzte Kunsttechnik gewesen sein dürfte.“<sup>[44]</sup> Isabel Toral-Niehoff verweist auf die „arabiya“, die vo-

pädagogik, Bd. 1, Münster, 2016, S. 39-62, hier: S. 40f;

38 Emine Kurum, a.a.O., S. 41;

39 Emine Kurum, a.a.O., S. 41;

40 Emine Kurum, a.a.O., S. 46;

41 Emine Kurum, a.a.O., S. 47;

42 Emine Kurum, a.a.O., S. 47f;

43 Emine Kurum, a.a.O., S. 48;

44 Emine Kurum, a.a.O., S. 48;

rislamische Dichtersprache hin, die „das gemeinsame Idiom der gesamtarabischen Öffentlichkeit und das einigende Band zwischen den sesshaften Arabern der Stadt Hira und ihren Brüdern auf der Arabischen Halbinsel [war]“.<sup>[45]</sup> Sie wurde im Kulturzentrum al-Hira, wie auch auf der gesamten Arabischen Halbinsel gepflegt. Al-Hira als bedeutendes Zentrum der Christen – bereits 410 ist dort ein Bischofssitz nachweisbar – ohne arabische Fassung mindestens eines Evangeliums, ist schwer zu glauben. Arabisch war in al-Hira Kanzleisprache, deren Verwendung auch nötig war zum Beispiel zur Kommunikation von Seleukia-Ktesiphon aus mit den arabischen Fürsten. Niehoff verweist auf den Dichter ,Adi b. Zayd, Sekretär am persischen Hof, der für eine solche arabischsprachige Kommunikation zuständig war. „... und sein Großvater Ḥammād soll wiederum der erste gewesen sein, der Arabisch in dieser Familie schrieb, eine Fertigkeit, die er von einer alteingesessenen christlichen Familie gelernt hatte. Zuvor soll ,Adi eine arabische Elementarschule besucht haben: es gab demnach damals eine geregelte Alphabetisierung auf Arabisch.“<sup>[46]</sup>

Die älteste bisher aufgefundenene Inschrift in, wie Axel Knauf<sup>[47]</sup> sie nennt, „Early Standard Arabic“ (ESA), ist in Nemara<sup>[48]</sup> und stammt aus dem Jahre 328. Niehoff meint: „Da zeitgleich eine mittelpersische christliche Literatur für missionarische Zwecke entstand, bleibt die Hypothese einer vorislamischen Übersetzung von Teilen oder des gesamten Neuen Testaments zumindest im Bereich des Möglichen, gerade auch im Kontext der Mission oder Liturgie, ...“.<sup>[49]</sup>

### Die Vielsprachigkeit jener Tage

Ernst Axel Knauf führt dazu aus: „The linguistic stratification of Arabic, from the Old Arabic of the Nabateans through to the Early Standard Arabic of the fourth through sixth centuries, is characterized by triglossia rather than diglossia.“<sup>[50]</sup> Im Hintergrund dieser Mehr-

sprachigkeit stehen für ihn die Konditionen des Handels, aber auch der Zusammenballung unterschiedlicher Sprachen an religiösen Pilgerstätten. Auf diesem Hintergrund war es für die Beteiligten notwendig sich zumindest begrenzt in mehreren Sprachen artikulieren zu können. Für ihn ist die Arabische Halbinsel zudem geprägt von der Auseinandersetzung der verschiedenen christlichen Gruppierungen: „Christianity, probably the dominant religion in the sixth century, existed in the form of various colorful sects and denominations, which sometimes fought each other with more fervor than non-Christians; and finally, there were all kinds of syncretistic interactions between these major religious streams.“<sup>[51]</sup> Sprachmächtigkeit aber setzt Lernfähigkeit und Lernbereitschaft voraus. So überrascht seine Positionierung, dass ausgerechnet religiöse Texte nicht der Verschriftlichung anheim gegeben wurden. Er argumentiert mit Ergebnissen von Untersuchungen im achämenidischen Elephantine, wo zwar große Mengen Geschäftsarchive und andere Textkopien gefunden wurden, aber keine religiösen Texte. Ob diese Ergebnisse aus dem Ägypten der Jahrhunderte vor der Zeitenwende auf die Situation auf der Arabischen Halbinsel einfach übertragen werden kann, ist noch zu klären. Knauf müsste zudem auch erklären warum gerade „[the] probably dominant religion“, die in zerstrittenen Konfessionen in sich im Konflikt lebt, überhaupt kein schriftliches Zeugnis, z.B. dieser konfliktreichen Diskussion, in arabischer Sprache überliefert haben soll.

### Zur Frage der Verschriftlichung vorislamischer Poesie

Theodor Nöldeke<sup>[52]</sup> war wahrscheinlich der erste Arabist, der sich mit der Frage nach dem Zeitpunkt der Verschriftlichung der vorislamischen Poesie befasste. Für ihn stand fest, dass diese Verschriftlichung frühestens gegen Ende des 7. Jahrhunderts stattgefunden haben konnte. Nach ihm befasste W. Ahlwardt<sup>[53]</sup> sich mit dieser Angelegenheit und datiert den Zeitpunkt

45 Isabel Toral-Niehoff, Al-Hira, Leiden/Boston, 2014, S. 114;

46 Isabel Toral-Niehoff, a.a.O., S. 115;

47 Ernst Axel Knauf (\* 1953 in Düsseldorf) ist ein deutscher evangelischer Alttestamentler. 1987 wurde er in Heidelberg habilitiert. Seit 1997 ist er Professor für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Universität Bern.

48 Die Namara Inschrift ist in der Regel als ein frühes Beispiel der arabischen Sprache zu interpretieren, aber wird manchmal als eine späte Version der nabatäischen Sprache in ihrem Übergang zur arabischen interpretiert. Sie wurde von Irfan Shahid als „die wichtigste arabische Inschrift der vorislamischen Zeit“ und von Kees Versteegh als „die berühmteste arabische Inschrift“ beschrieben. Sie ist auch eine wichtige Quelle für die Beziehungen zwischen den Römern und den Arabern im vierten Jahrhundert nach Christus. Die Inschrift wurde am 4. April 1901 von zwei Französisch Archäologen, René Dussaud und Frédéric Macler, 120 Kilometer östlich des See Genezareth gefunden. Es ist die Grabinschrift des verstorbenen arabischen König der Lachmiden, Imru ,al-Qays ibn' Amr.

49 Isabel Toral-Niehoff, a.a.O., S. 119;

50 Ernst Axel Knauf, Arabo-Aramaic and ,Arabiyya, in: Angelika Neuwirth/Nicolai Sinai/Michael Marx (Hsg), The Qur'an in Context, Lei-

den, 2011, S. 197ff, hier S. 247;

51 Ernst Axel Knauf, a.a.O., S. 239f;

52 Theodor Nöldeke (\* 2. März 1836 in Harburg, heute Hamburg; † 25. Dezember 1930 in Karlsruhe) war ein deutscher Orientalist. Er wurde 1864 Professor in Kiel und bekleidete dann ab 1872 eine Professur an der Universität Straßburg bis zu seiner Emeritierung mit 70 Jahren. Nöldeke verfasste zahlreiche Studien, unter anderem über den Koran, und schrieb auch Beiträge für die Encyclopædia Britannica. Er beschäftigte sich unter anderem mit der alttestamentlichen Forschung, den semitischen Sprachen und der arabischen, persischen und syrischen Literatur.

53 Wilhelm Ahlwardt (\* 4. Juli 1828 in Greifswald; † 2. November 1909 ebenda) war ein deutscher Orientalist und Hochschullehrer. Er studierte an der Universität Greifswald und der Georg-August-Universität Göttingen orientalische Sprachen und von 1854 bis 1856 arabische Handschriften an der Sorbonne in Paris. Ab 1861 wirkte Ahlwardt als Professor für orientalische Sprachen an der Universität Greifswald. 1873/74 war er ihr Rektor. 1888 wurde er korrespondierendes Mitglied der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1899 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

der Verschriftlichung noch später, auf das Ende des 8. Jahrhunderts. Julius Wellhausen<sup>[54]</sup> dann ändert in der 2. Auflage seines Buches „Reste arabischen Heidentums“, im Jahre 1897, also 10 Jahre nach der Erstauflage, seine Position dahingehend ab, dass er es sich durchaus vorstellen könnte, dass bereits vorislamische Verschriftlichungen existiert haben könnten. Und Ignaz Goldziher<sup>[55]</sup> denkt an den Beginn der Sammlung vorislamischer Poesie unter den Umayyaden. „Ch. J. Lyall<sup>[56]</sup>, einer der großen Kenner der altarabischen Poesie, ist vielleicht der erste, der durch eingehende Prüfung der vorhandenen Materialien die Glaubwürdigkeit der altarabischen Dichtung nachzuweisen versuchte und dabei den Eindruck gewann, daß der größere Teil der auf uns gekommenen vorislamischen Poesie wahrscheinlich in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts der Hǧra schriftlich fixiert war.“<sup>[57]</sup> Eine ähnliche Überzeugung hatte Fritz Krenkow<sup>[58]</sup> „der zu beweisen suchte, daß die Kunst des Schreibens früher und häufiger im Dienst der Poesie stand als allgemein angenommen wird.“<sup>[59]</sup> In den Jahren 1951/52 legt der Damaszener Gelehrte Yusuf Al-‘Us neue Erkenntnisse vor, die zwei Jahre später von Nasiraddin al-Asad, der die Ergebnisse von Al-‘Us nicht kannte, mit nahezu gleichen Ergebnissen bestätigt wurden: „Diese Studien vermitteln uns die Vorstellung, daß der Gebrauch der Schrift zur Fixierung der altarabischen Poesie recht verbreitet war, daß viele Dichter mit dieser Kunst vertraut waren, daß einige von ihnen ihre Gedichte selbst niederschrieben und sie lange Zeit bearbeiteten, und daß einige ihrer Gedichte

als Sendschreiben an Könige schickten.“<sup>[60]</sup> Für Letzteres zitiert Fuad Sezgin: „Amer b. Kultum war Analphabet. Als ihm zu Ohren kam, an-Nu‘man b. al-Mundir bedrohe ihn, diktierte er einem Schreiber ein Gedicht, das er an den König schickte. Darin versichert er ihm, daß er mit seiner Kunst zu seinem Lob zur Verfügung stehe.“ Wenn also vorislamische Poesie bereits verschriftlich war in arabischer Sprache wirft sich noch einmal die Frage nach einer arabischsprachigen Bibelübersetzung der Christen auf.

### Zusammenfassung

Trotz vielgestaltiger Sprachmächtigkeit auf der Arabischen Halbinsel, welche schon in vorislamischer Zeit zur Verschriftlichung von Poesie, Verträgen und Handelsgeschäften in arabischer Sprache und Schrift führten, scheinen die zahlreich auf der Halbinsel lebenden Christen der verschiedenen Denominationen auf eine Übertragung des Neuen Testaments, ihrer Ur- und Grundschrift, in diese Sprache und Schrift verzichtet zu haben. Obwohl alle Voraussetzungen dafür gegeben waren und zudem, auf der Basis der dogmatischen Auseinandersetzungen hoher Bedarf war, ist bislang keine Bibelübersetzung vor dem Koran in arabischer Schrift entdeckt worden, auch kein Fragment. Man kann nur hoffen, dass archäologische Untersuchungen in Saudi-Arabien zu einem noch ausstehenden Zeitpunkt zu anderen Erkenntnissen kommen.

Stand: August 2018

---

54 Julius Wellhausen (\* 17. Mai 1844 in Hameln; † 7. Januar 1918 in Göttingen) war ein deutscher protestantischer Theologe und Orientalist. Er war einer der Begründer der modernen Bibelkritik. Während seiner Göttinger Zeit fasste Wellhausen auch mehrere bedeutende Arbeiten zur Geschichte des frühen Islams ab. Sein Werk „Reste arabischen Heidentums“ ist bis heute von Bedeutung.

55 Ignaz Goldziher, geboren als Isaak (Yitzhaq) Yehuda Goldziher (geboren 22. Juni 1850 in Stuhlweißenburg, Kaisertum Österreich; gestorben 13. November 1921 in Budapest) war ein ungarischer Orientalist. Er betrieb arabische Handschriftenstudien an der Universität Leiden und der Universität Wien. 1873 bis 1874 unternahm er eine Orientreise nach Istanbul, Beirut, Damaskus, Jerusalem und Kairo. Aus Kairo erhielt er 1875 einen Ruf als Direktor der Khedivial-Bibliothek. Am 2. September 1889 erhielt Goldziher in Stockholm aus der Hand von König Oskar II. (Schweden) die Goldene Medaille als höchste Auszeichnung des Internationalen Orientalistenkongresses. In diese Zeit fällt auch die Veröffentlichung seiner hoch angesehenen „Muhammedanische Studien“.

56 Sir Charles James Lyall (\* 1845; † 1. September 1920 in London<sup>[1]</sup>) war ein britischer Orientalist und hoher Beamter in verschiedenen Provinzen von Britisch-Indien. Zu seinem akademischen Werk zählen Übersetzungen arabischer Poesie.

57 Fuad Sezgin, Geschichte des Arabischen Schrifttums, Bd. II, Leiden, 1975, S.18f.;

58 Fritz Johann Heinrich Krenkow (1872–1953) war ein deutschstämmiger Orientalist. Mit 12 Jahren kam er nach England und verschaffte sich mit der Zeit eine Reputation als Arabist. Er war Professor an der Aligarh Muslim University von 1929 bis 1930 und später dann an der Universität zu Bonn.

59 Fuad Sezgin, a.a.O., S. 19;

---

60 Fuad Sezgin, a.a.O., S. 22;